

## Biopsychosoziale Versorgung von Kindern und Jugendlichen heute – eine zunehmende Herausforderung

Silke Birgitta Gahleitner, Gerhard Hintenberger, Anton Leitner

Vor circa eintausend Jahren ließ Friedrich II. ein grausames Experiment durchführen. Er wollte die Ursprache des Menschen erkunden und ließ dafür Säuglinge von Ammen aufziehen, die sie zwar körperlich pflegten, denen aber jede emotionale Zuwendung und Berührung der Kinder verboten war. „Sie sollten den Kindern Milch geben, dass sie an den Brüsten saugen möchten, sie baden und waschen, aber in keiner Weise mit ihnen schöntun und zu ihnen sprechen“ (Be-noist-Méchin, 1982, S. 219, zit. n. Straus, 2008, o. S.). Alle Kinder dieses Experiments starben nach kurzer Zeit. Heute wissen wir: „Menschen sind ohne ein Netzwerk an anderen Menschen ... kaum überlebensfähig. ... Die sozialanthropologischen Ansätze sind sich weitgehend darin einig, dass die Orientierung auf andere Menschen zu den Grundkonstanten menschlichen Lebens gehört“ (Straus, 2008, o. S.). Die Umsetzung dieses Wissens in alle Bereiche der Begleitung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen im psychosozialen Versorgungsbereich lässt jedoch an vielen Stellen nach wie vor zu wünschen übrig.

Zudem sind aufwachsende Kinder und Jugendliche heute vor eine Reihe neuer Herausforderungen gestellt. Wachsende Prozesse der Globalisierung, einhergehend mit Individualisierung, haben zu zahlreichen gesellschaftlichen Ungewissheiten geführt. Soziale Einbindungen, kulturelle Deutungsmuster und Normalitätsvorstellungen sind zugunsten entgrenzter Formen aus dem Leben gewichen. Die Flexibilisierung von Arbeit hat neue Formen von Autonomie und (Selbst-)Kontrolle erzeugt. Heutiges Leben ist nicht nur gestaltbar, es ist auch dringend gestaltungsbedürftig (Keupp, 2012). Für den größten Teil der westeuropäischen Kinder und Jugendlichen, die mit ausreichend Ressourcen und unterstützenden Familienverhältnissen ausgestattet sind, ergeben sich dadurch immense Freiräume. Ihnen geht es so gut wie nie zuvor. Verstärkt treten jedoch für benachteiligte Kinder und Jugendliche sowie für familiäre wie professionelle Betreuungsformen neue Problemlagen auf, die bisherigen Differenzierungsparadigmata nicht mehr entsprechen.

Insbesondere Exklusionsprozesse spielen dabei eine zunehmend große Rolle. Die erhöhte Rate psychischer Auffälligkeiten bei Kindern aus armen Familien lässt sich u. a. durch die Auswirkungen von Armut auf die Befriedigung psychischer Grundbedürfnisse von Kindern erklären (Borg-Laufs, 2010). Dieses Ergebnis ist eingebettet in umfassende weltweite Studien, die aufzeigen, wie stark sich Ungleichheitsverhältnisse auf Gesundheits- und Lebensperspektiven auswirken und umgekehrt (u. a. Bundesministerium für Arbeit und Soziales, 2008; Franzkowiak, Homfeldt & Mühlum, 2011; Mielck, 2011; WHO, 2001; Wilkinson & Pickett, 2010). Kinder und

Jugendliche beispielsweise, die bereits früh in ihrer Entwicklung belastende oder traumatische Lebensereignisse erfahren haben, geraten nach einer umfassenden Studie (sogenannte ACE-Studie über „adverse childhood experiences“; Felitti, 2002) ungleich häufiger in Armut, Arbeitslosigkeit, Mittellosigkeit, Krankheitsrisiken, unzureichende oder unsichere Unterkunft bzw. Wohnungslosigkeit und soziale Gefährdung.

In dieser Gruppe verdichten sich multiple sozioökonomische Problemlagen, biopsychosoziale Risikofaktoren und ein Mangel an Ressourcen zu einem hochgradigen Entwicklungsrisiko. Nach den Daten des aktuellen WHO-Jugendgesundheits surveys (Richter, Hurrelmann, Klocke, Melzer & Ravens-Sieberer, 2008) ist bei Kindern und Jugendlichen aus Familien mit niedrigem sozioökonomischen Status die Krankheitshäufigkeit am höchsten (Ravens-Sieberer & Erhart, 2008). Sie erleiden häufiger Verletzungen, konsumieren häufiger psychoaktive Substanzen, haben ein schlechteres Ernährungsverhalten, sind häufiger übergewichtig und insgesamt häufiger physisch und psychisch beeinträchtigt. Ähnliche Zusammenhänge gelten für die Situation der Eltern dieser Kinder. Sie sind weniger zufrieden als die Normalbevölkerung, häufiger physisch oder psychisch krank und geben so bereits Ausgangsbelastungen an ihre Kinder weiter (Ravens-Sieberer & Erhart, 2008).

Für diese Jugendlichen ist es eine besondere Herausforderung, sich im Spannungsfeld einer zunehmenden Individualisierung von Lebensstilen – bei der gleichzeitigen Pluralisierung von Lebenswelten – zurechtzufinden. Beschleunigungsprozesse führen dazu, dass der Gegenwart eine vorrangige Bedeutung zukommt, während Kontinuität und Nachhaltigkeit zu Mangelerscheinungen werden. Dadurch wird die aktive Herstellung einer kohärenten Identität in einer sensiblen Entwicklungsphase wie der Adoleszenz erschwert. Für die konstruktive Nutzung dieser Freiräume sind soziale, personale und auch materielle Ressourcen notwendig. Wo aufgrund mangelnder Bewältigungsmechanismen multiple Identitätsprojekte zu individuellen Bruchstellen führen, zeigt sich auch bei Jugendlichen die Kehrseite der neu gewonnenen Freiheit.

Weder psychologische oder psychotherapeutische noch pädagogische Ansätze haben bislang adäquate Antworten darauf geben können. Bei ihrer Suche nach Erklärungsmodellen und handlungsleitenden Konzepten im Umgang mit den neu entstandenen Realitäten werden ExpertInnen mit der Tatsache konfrontiert, dass sie selbst Teil dieser Entwicklung und des damit einhergehenden Verlustes überschaubarer Ansätze sind. So zeigt sich besonders im psychotherapeutischen Feld ein erstaunlicher Widerstand, sich mit einer zunehmenden Mediatisierung der Gesellschaft auseinanderzusetzen. Während es für Jugendliche selbstverständlich ist, diese Welten als Teil ihrer Lebensrealität zu integrieren, verweigern PsychotherapeutInnen und BeraterInnen mit derselben Selbstverständlichkeit, sich auf eine Verstehensebene diesen Erfahrungen gegenüber zu begeben. Mehrperspektivische Sichtweisen finden sich selten (Döring,

2003), meist geht es um die Konstruktion neuer Diagnosen in Zusammenhang mit einem exzessiven Nutzerverhalten (siehe z. B. die Auseinandersetzung zur sogenannten Internet- und Computerspielsucht; Hintenberger, 2013; Wölfling & Müller 2013). Hier wird die große Chance verspielt, Neue Medien konstruktiv zu nutzen, denn weder Beratung noch Psychotherapie ist heute ohne Medienbezug vorstellbar (Engel, 2002; Kühne & Hintenberger, 2009). Einerseits sind es medienbezogene Themen, die sich in Beratungs- und Psychotherapieverläufen spiegeln, andererseits können digitale Medien diese Prozesse unterstützen (Bauer & Kordy, 2008; Döring & Eichenberg, 2013; Kühne & Hintenberger, 2013).

Als GrenzgängerInnen zwischen den Systemen – sowohl kinder- und jugendpsychiatrischen als auch pädagogisch-therapeutischen – stellen diese Kinder, Jugendlichen und Familien die Systeme der psychosozialen Versorgung vor intensive Herausforderungen. Die multiplen Problemlagen erfordern eine ausgewiesene und stets aktualisierte Feldkompetenz aller im Kinder- und Jugendbereich tätigen psychosozialen Berufsgruppen – unter Einbezug multidimensionaler Konzepte. Diagnostik- und (Be-)Handlungsstrategien müssen sich heute mehrdimensional an Entwicklungsaspekten, an der Beziehungs- und Motivationsstruktur, an der Lebenswelt und am Umfeld sowie an Versorgungsrealitäten im Hilfenetz orientieren. Nur so wird dem Umstand Rechnung getragen, dass jedes Kind – insbesondere im Kontext sozialer Benachteiligung – fortwährend vor der Aufgabe steht, vor dem Hintergrund seiner bisher entwickelten psychischen Struktur und seiner aktuellen psychosozialen Situation bedeutsame Veränderungen seiner Lebenslage psychisch zu verarbeiten (Pauls, 2011). Der Auftrag, das seelische und soziale Moment von Gesundheit und Krankheit in ganzem Umfang einzubeziehen, ist für den Kinder- und Jugendbereich – entlang des steigenden Bedarfs – in keiner Weise eingelöst (Fiedler, 2006; Homfeldt & Sting, 2006; Mielck, 2005; Zurhorst, 2000).

Das betrifft auch bereits die ersten Lebensjahre, obwohl sich im Bereich der Frühförderung viele neue Konzepte und Interventionsformen entwickelt haben. Auf der Grundlage der Studienlage zur Bedeutung der Unterstützung von Bezugspersonen bei der Beziehungsgestaltung und Entwicklungsförderung ihrer kleinen Kinder werden im Beitrag „Frühe Hilfen für junge Familien im Spannungsfeld zwischen Prävention und Kontrolle“ von *Carolin Eichin* und *Klaus Fröhlich-Gildhoff* Möglichkeiten der Begleitung von Familien mit kleinen Kindern vorgestellt. Dabei wird verdeutlicht, dass ein abgestimmtes und koordiniertes System, welches das Gesundheitssystem und die Kinder- und Jugendhilfe verknüpft, unabdingbar ist, und die verschiedenen Programme zur Förderung elterlicher Kompetenz oder der Eltern-Kind-Interaktion hier einen adäquaten Platz finden. Zwei erfolgreiche Modelle von Netzwerken „Früher Hilfen“ werden vorgestellt.

An diese Gedanken knüpfen *Ernst Tatzer*, *Lilly Damm*, *Brigitte Winter* und *Rainer Fliedl* mit ihrem Beitrag „Interdisziplinäre Zusammenarbeit bei der Behandlung und Betreuung von Kindern und Jugendlichen mit komplexem Hilfebedarf“ an und wenden sich damit auch an ältere Kinder und

Jugendliche. Kinder mit komplexem Hilfebedarf – so die AutorInnen – erfordern mehrere HelferInnen aus unterschiedlichen Systemen. Wenn eine Kooperation zwischen den HelferInnen nicht oder nicht ausreichend gelingt, kann die Hilfe sogar zum Schaden für das betroffene Kind werden. Persönliches Bewusstsein für das Ganze und „System-Kompetenz“ des einzelnen Helfers bzw. der einzelnen Helferin sind zum Gelingen der Hilfen ebenso wesentliche Faktoren wie deklarierte Kooperationsstrukturen auf persönlicher, auf interinstitutioneller Ebene und auf der Ebene des Gesamtsystems. Dies wird ebenfalls an einem konkreten Beispiel veranschaulicht.

Fokussiert auf den Therapie- und Beratungsbereich widmet sich *Michael Borg-Laufs* im darauffolgenden Beitrag „Schwierige Situationen im therapeutischen Prozess mit Kindern, Jugendlichen und Familien“ den als „schwierig“ erlebten Therapiesituationen. Diese werden daraufhin überprüft, in welchen Phasen des therapeutischen Prozesses solche Probleme vorrangig auftreten. Es zeigt sich, dass schwierige Therapiesituationen häufig die Gestaltung der therapeutischen Beziehung, den Aufbau von Änderungsmotivation und die Durchführung spezifischer therapeutischer Interventionen betreffen. Im Vordergrund bei der Lösung dieser Probleme steht die Berücksichtigung psychischer und sozialer Zusammenhänge.

Die soeben angesprochene Gestaltung der therapeutischen Beziehung wird im Artikel von *Silke Birgitta Gahleitner, Nitza Katz-Bernstein* und *Ursula Pröll-List* unter dem Titel „Das Konzept des ‚Safe Place‘ in Theorie und Praxis der Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie“ in den Fokus genommen. In der Zwischenzeit begegnet man dem „geschützten Ort“ in etlichen Variationen und etlichen Arbeitsbereichen. In der Arbeit mit traumatisierten Kindern und Jugendlichen hat er ganz besondere Bedeutung gewonnen. Der Artikel reflektiert auf theoretischer wie praktischer Ebene Wurzeln, aktuelle Konzepte und moderne Weiterentwicklungen des Konzepts. Er gibt praktizierenden TherapeutInnen und BeraterInnen theoretische Hintergrundinformationen und konkrete Hinweise, wie einem Kind ein solcher Raum in der konkreten Arbeit zur Verfügung gestellt werden kann.

Mit jugendlichen Mädchen und Frauen beschäftigt sich der Artikel von *Sabine Seiberl*. Unter dem Titel „Auf den Leib geschrieben? Anorexie, Leiblichkeit und Adoleszenz bei Mädchen und jungen Frauen“ befasst sie sich mit Körperbildstörungen und anorektischen Tendenzen und schafft Verständnis für scheinbare „Fehl-“Wahrnehmungen. Die LeserInnen werden angeregt, die angenommene *Störung* in der Körperwahrnehmung aus einer anderen Perspektive – nämlich jener des „Leibes“ – zu betrachten. Deutlich werden insbesondere die gesellschaftlichen Einflüsse, die die leibliche Wahrnehmung der Mädchen und jungen Frauen beeinflussen und verändern.

Die Ausgabe schließt mit einem Fachkommentar und einem Tagungsbericht. *Silke Birgitta Gahleitner, Gerhard Hintenberger, Winfried Janisch* und *Christina Frank* nehmen die „Psychotherapeutische Behandlung von Kindern und Jugendlichen in Österreich“ in den Fokus. Um mit

Kindern und Jugendlichen kompetent zu arbeiten, braucht es komplexe und vielfältige Zugangsformen, so nicht nur das Resümee aus den einleitenden Worten dieser Zeitschriftenausgabe, sondern auch am Tag der Psychotherapie-Tagung 2012 „Chancen vernetzten (Be-)Handelns“ an der Donau-Universität Krems. Seit Jahren setzen sich FachvertreterInnen für eine Ausweitung und fachliche Weiterqualifikation der psychotherapeutischen Versorgung psychisch erkrankter Kinder und Jugendlicher in Österreich ein. Es gibt bereits erste positive Ergebnisse, weitere Schritte müssten jedoch folgen. Der ausführliche Tagungsbericht zur genannten Tagung von *Christina Frank* dient der Vertiefung dieses Themas anhand von kurzen Zusammenfassungen der einzelnen Beiträge und einem Überblick.

In den gesammelten Beiträgen wird deutlich, wie viele Wissensbestände und Kompetenzen benötigt werden, um junge PatientInnen, KlientInnen und AdressatInnen in Multiproblemsituationen zu erreichen und adäquat zu begleiten (Borg-Laufs, 2006; Gahleitner, Borg-Laufs & Schwarz, 2010; Pauls, 2011). Mehrdimensionalität in der Betrachtung von Gesundheit und Krankheit ist in den letzten Jahrzehnten immer wieder vielstimmig gefordert worden, und es ist mehr als dringlich, diese Perspektive in die Versorgungsstrukturen der Zukunft für Kinder und Jugendliche noch weiter auszubauen: Denn „das spezifisch Menschliche des Menschen und sein gesellschaftliches Sein sind untrennbar verschränkt. Homo sapiens ist immer und im gleichen Maßstab auch Homo socius“ (Berger & Luckmann, 1969, S. 54; vgl. auch Mead, 1980).

Wir hoffen, mit dem vorliegenden Band den aktuellen Stand dargestellt und zu Weiterentwicklungen angeregt zu haben.

## Literatur

- Bauer, S. & Kordy, H. (Hrsg.). (2008). *E-Mental-Health. Neue Medien in der psychosozialen Versorgung*. Heidelberg: Springer.
- Benoist-Méchin, J. (1982). *Friedrich II. von Hohenstaufen*. Frankfurt: Societäts-Verlag (französisches Original erschienen 1980).
- Berger, P. L. & Luckmann, T. (1969). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt: Fischer (englisches Original erschienen 1966).
- Borg-Laufs, M. (2006). *Störungsübergreifendes Diagnostik-System für die Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. Ein Manual für die Therapieplanung*. Tübingen: DGVT.
- Borg-Laufs, M. (2010). Psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen aus armen und armutsgefährdeten Familien. In R. Lutz & V. Hammer (Hrsg.), *Wege aus der Kinderarmut. Gesellschaftspolitische Rahmenbedingungen und sozialpädagogische Handlungsansätze* (S. 232-244). Weinheim: Juventa.

- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (BMAS) (2008). *Lebenslagen in Deutschland. Der 3. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung*. Berlin: BMAS. Zugriff am 06.10.2013. Verfügbar unter [http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DinA4/forschungsprojekt-a333-dritter-armuts-und-reichtumsbericht.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](http://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Publikationen-DinA4/forschungsprojekt-a333-dritter-armuts-und-reichtumsbericht.pdf?__blob=publicationFile)
- Döring, N. (2003). *Sozialpsychologie des Internet. Die Bedeutung des Internet für Kommunikationsprozesse, Identitäten, soziale Beziehungen und Gruppen* (Reihe: Internet und Psychologie, Bd. 2; 2. vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage). Göttingen: Hogrefe.
- Döring, N. & Eichenberg, C. (2013). Von der E-Beratung zur M-Beratung: Chancen und Grenzen des Einsatzes von Mobilmedien. In F. Nestmann, F. Engel & U. Sickendiek (Hrsg.), *Das Handbuch der Beratung. Bd 3: Neue Beratungswelten. Fortschritte und Kontroversen* (S. 1601-1616). Tübingen: DGVT.
- Engel, F. (2002). Beratung im Zeitalter ihrer technischen Reproduzierbarkeit. In F. Nestmann & F. Engel (Hrsg.), *Die Zukunft der Beratung* (S. 135-154). Tübingen: DGVT.
- Felitti, V. J. (2002). Belastungen in der Kindheit und Gesundheit im Erwachsenenalter: die Verwandlung von Gold in Blei. *Zeitschrift für Psychosomatische Medizin und Psychotherapie*, 48(4), 359-369.
- Fiedler, P. (2006). Psychotherapie in der Entwicklung. *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis*, 38(2), 269-282.
- Franzkowiak, P., Homfeldt, H. G. & Mühlum, A. (2011). *Lehrbuch Gesundheit* (Reihe: Studienmodule Soziale Arbeit). Weinheim: Juventa.
- Gahleitner, S. B., Borg-Laufs, M. & Schwarz, M. (2010). Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie: Gedanken zu einer bedarfsgerechten Versorgung aus der Perspektive Klinischer Sozialarbeit. In S. B. Gahleitner & G. Hahn (Hrsg.), *Klinische Sozialarbeit. Gefährdete Kindheit – Risiko, Resilienz und Hilfen* (Reihe: Beiträge zur psychosozialen Praxis und Forschung, Bd. 3; S. 291-303). Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Hintenberger, G. (2013). Exzessives Computerspielen: Keine neue Abhängigkeitserkrankung. *Zeitschrift für Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft, Psychologische Medizin*, 11(2), 97-102.
- Homfeldt, H. G. & Sting, S. (2006). *Soziale Arbeit und Gesundheit. Eine Einführung*. München: Reinhardt.
- Keupp, H. (2012). Alltägliche Lebensführung in der fluiden Gesellschaft. In S. B. Gahleitner & G. Hahn (Hrsg.), *Übergänge gestalten, Lebenskrisen begleiten* (Reihe: Klinische Sozialarbeit. Beiträge zur psychosozialen Praxis und Forschung, Bd. 4; S. 34-51). Bonn: Psychiatrie-Verlag.
- Kühne, S. & Hintenberger, G. (Hrsg.). (2009). *Handbuch Online-Beratung. Psychosoziale Beratung im Internet*. Göttingen: Vanderboeck & Ruprecht.
- Kühne, S. & Hintenberger, G. (2013). Professionalisierung der Online-Beratung. In F. Nestmann, F. Engel & U. Sickendiek (Hrsg.), *Das Handbuch der Beratung. Bd 3: Neue Beratungswelten. Fortschritte und Kontroversen* (S. 1571-1586). Tübingen: DGVT.



- Mead, G. H. (1980). Die Definition des Psychischen. In G. H. Mead & H. Joas (Hrsg.), *Gesammelte Aufsätze. Bd. 1* (S. 149-158). Frankfurt: Suhrkamp (englisches Original erschienen 1903).
- Mielck, A. (2005). *Soziale Ungleichheit und Gesundheit. Empirische Ergebnisse, Erklärungsansätze, Interventionsmöglichkeiten*. Bern: Huber.
- Mielck, A. (2011). Soziale und gesundheitliche Ungleichheit. In Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) (Hrsg.), *Leitbegriffe der Gesundheitsförderung und Prävention*. Köln: BZgA. Zugriff am 06.10.2013. Verfügbar unter [http://www.leitbegriffe.bzga.de/?uid=622d06170f2bbbc8c579abfb1706f3e1&id=angebot\\_e&idx=165](http://www.leitbegriffe.bzga.de/?uid=622d06170f2bbbc8c579abfb1706f3e1&id=angebot_e&idx=165)
- Pauls, H. (2011). *Klinische Sozialarbeit. Grundlagen und Methoden psycho-sozialer Behandlung* (Reihe: Grundlagentexte Soziale Berufe; 2. überarbeitete Auflage). Weinheim: Juventa (Erstauflage erschienen 2004).
- Ravens-Sieberer, U. & Erhart, M. (2008). Die Beziehung zwischen sozialer Ungleichheit und Gesundheit im Kindes- und Jugendalter. In M. Richter, K. Hurrelmann, A. Klocke, W. Melzer & U. Ravens-Sieberer (Hrsg.), *Gesundheit, Ungleichheit und jugendliche Lebenswelten. Ergebnisse der zweiten internationalen Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO* (Reihe: Gesundheitsforschung; S. 38-62). Weinheim: Juventa.
- Richter, M., Hurrelmann, K., Klocke, A., Melzer, W. & Ravens-Sieberer, U. (Hrsg.). (2008). *Gesundheit, Ungleichheit und jugendliche Lebenswelten. Ergebnisse der zweiten internationalen Vergleichsstudie im Auftrag der Weltgesundheitsorganisation WHO* (Reihe: Gesundheitsforschung). Weinheim: Juventa.
- Straus, F. (2008). Soziale Netzwerke und Identität. *Forum Gemeindepsychologie*, 13(1), Art. 5. Zugriff am 06.10.2013. Verfügbar unter [http://www.gemeindepsychologie.de/fg-1-2008\\_05.html](http://www.gemeindepsychologie.de/fg-1-2008_05.html)
- Weltgesundheitsorganisation (WHO) (2001). *Weltgesundheitsbericht 2001: Psychische Gesundheit: neues Verständnis – neue Hoffnung*. Genf: WHO. Zugriff am 06.10.2013. Verfügbar unter [http://www.who.int/entity/whr/2001/en/whr01\\_en.pdf](http://www.who.int/entity/whr/2001/en/whr01_en.pdf)
- Wilkinson, R. G. & Pickett, K. (2010). *Gleichheit ist Glück. Warum gerechte Gesellschaften für alle besser sind* (3. erweiterte Auflage). Berlin: Tolkemitt bei Zweitausendeins (englisches Original erschienen 2009).
- Wölfling, K. & Müller, K. W. (2013). Exzessives Computerspielen: Eine neue Abhängigkeitserkrankung. *Zeitschrift für Psychotraumatologie, Psychotherapiewissenschaft, Psychologische Medizin*, 11(2), 91-97.
- Zurhorst, G. (2000). Armut, soziale Benachteiligung und Gesundheit. In S. Sting & G. Zurhorst (Hrsg.), *Gesundheit und Soziale Arbeit. Gesundheit und Gesundheitsförderung in den Praxisfeldern Sozialer Arbeit* (S. 41-54). Weinheim: Juventa.

## Angaben zu der Autorin und den Autoren

**Univ.-Prof. Dr. Silke Birgitta Gahleitner** studierte Soziale Arbeit und promovierte in Klinischer Psychologie. Sie arbeitete langjährig als Sozialarbeiterin und Psychotherapeutin in sozialtherapeutischen Einrichtungen sowie in eigener Praxis. Seit 2006 ist sie als Professorin für Klinische Psychologie und Sozialarbeit an der ASFH Berlin und seit 2012 als Universitätsprofessorin an der Donau-Universität Krems am Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit in der Funktion der Zentrumsleitung für das Zentrum Integrative Therapie und Psychosoziale Interventionen tätig.

**Kontakt:** [Silke.Gahleitner@donau-uni.ac.at](mailto:Silke.Gahleitner@donau-uni.ac.at)

**Telefon:** +43 (0)2732 893-2677

**Mag. Gerhard Hintenberger**, Psychotherapeut, Lehrtherapeut Integrative Therapie; Fachbereichsleitung für den Bereich der Psychotherapie und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit der Donau-Universität Krems; Arbeitsschwerpunkte: Psychologie der neuen Medien, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie; störungsspezifische Interventionen.

**Kontakt:** [Gerhard.Hintenberger@donau-uni.ac.at](mailto:Gerhard.Hintenberger@donau-uni.ac.at)

**Univ.-Prof. Dr. Anton Leitner, MSc**, Arzt, Psychotherapeut, Supervisor, Balintgruppenleiter, Lehrtherapeut für Integrative Therapie. Leiter des Departments für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit an der Donau-Universität Krems, Senatsvorsitzender der Donau-Universität Krems. Mitglied des Obersten Sanitätsrates im Bundesministerium für Gesundheit der Republik Österreich und im Psychotherapiebeirat. Arbeitsschwerpunkte und Veröffentlichungen: Psychosomatik, Psychotherapie, Psychotherapeutische Medizin, Psychotherapieforschung.

**Kontakt:** [Anton.Leitner@donau-uni.ac.at](mailto:Anton.Leitner@donau-uni.ac.at)

### Korrespondenzadresse:

Donau-Universität Krems  
Department für Psychotherapie und Biopsychosoziale Gesundheit  
Dr.-Karl-Dorrek-Straße 30  
3500 Krems  
Österreich

### Web-Adresse:

[www.donau-uni.ac.at/psymed](http://www.donau-uni.ac.at/psymed)

## Zitationsvorschlag

Gahleitner, S. B., Hintenberger, G. & Leitner, A. (2013). Biopsychosoziale Versorgung von Kindern und Jugendlichen heute – eine zunehmende Herausforderung. *E-Journal für Biopsychosoziale Dialoge in Psychotherapie, Supervision und Beratung*, 1(2), 113-120. Zugriff am 15.11.2013. Verfügbar unter <http://www.resonanzen-journal.org>.